

# Was ist

Nur wenige Menschen, die heute Elternpflichten erfüllen, werden von sich behaupten können, daß sie immer Musterkinder gewesen seien. Die Meinung darüber, was Kinder nicht tun dürfen, hat sich im Laufe der Zeiten gewandelt. Diese Wandlung ist allgemein, sie ist auch dort erfolgt, wo man sich ihrer kaum bewußt geworden ist. Neben die strenge Autorität ist ein gegenseitiges, freistütziges Vertrauen zwischen Eltern und Kindern getreten — und im allgemeinen darf gesagt werden, daß beide Teile dabei gewonnen haben. — Der Grund zu dieser Wandlung war wohl



... wie schön, wenn man darf!

# mein Kind?

die durch die fortschreitende Wissenschaft herbeigeführte Erkenntnis, daß manche Wünsche und die aus ihnen erwachsenden Handlungen des Kindes, die man früher nicht verstand, auf biologisch begründeten Ansprüchen des Kindes beruhten. So entsinne ich mich aus meiner eigenen Kindheit, daß ich mit großer Vorliebe rohe Möhren aß. Meine Mutter konnte darüber verzweifeln. „Das gute Essen läßt der Junge sehen — und heimlich verzehrt er in der Küche diese rohen Dinge, die bestimmt nicht gut für ihn sind...“ Das war zu einer Zeit, als noch niemand die Ergebnisse der modernen Vita-

minforschung kannte und auch eine geschickte Mutter nicht auf den Gedanken bedingt notwendig zu erraten.

Auch zu dem, was man früher schlechthin als Raschhaftigkeit bezeichnete, sieht man heute anders. Der Drang des Kindes nach Süßigkeiten, namentlich Bonbons, Torten, Schokolade und auch nach blankem Zucker, wurde einst als reine Genußsucht, als Raschhaftigkeit, als Schleckerei gedeutet. Das übertriebene Schlagwort vom Jahrhundert des Kindes hatte das Gute, daß man auch über die Raschhaftigkeit nachdenklich zu werden begann, daß oft ein wichtiges Nahrungsbedürfnis die Hand des Kindes nach der Zuckerdose greifen ließ. Die Wissenschaft stellte fest, daß die chemischen Voraussetzungen für den Aufbau eines wachsenden Körpers die Wunschinklinde des Kindes dirigieren, daß eine noch unvollständige Erkenntnis vom innersten Wesen des Ernährungsvorganges durchaus nicht dazu berechtigte, den Selbsthilfe drang des kleinen Wesens als minderwertige Veranlagung zu verächtlichen. Es wäre falsch, hier vom Recht des Kindes auf Plünderung der häuslichen Vorräte zu sprechen. — Wohl aber war es an der Zeit für die Einsicht, dem kindlichen Bedürfnis eine Lehre für die Umgestaltung der täglichen Ernährung abzugewinnen. Bestätigte doch die Wissenschaft, was das Rasch-

denken des Laien schon zuwege brachte: daß der wachsende Körper besonderer Kräftezufuhr bedarf, der kleine Magen jedoch, was die Menge betrifft, gespart werden will. Die Leistungen des Kindes in Spiel, Lernen und Arbeit werden meist unterschätzt, aber schon das stärkere Schlafbedürfnis des Kindes und die größere Neigung zu Temperaturschwankungen weisen darauf hin, wie hoch der Kräfteverbrauch des Kindes durch die tägliche Leistung und die Anforderungen des Wachstums ist. Weiß man nun, daß der einst als Raschwert verpönte Zucker wie kaum ein anderer Nährstoff in konzentrierter Form für den Aufbau des Körpers und seine Leistungsfähigkeit unerlässliche Werte enthält, so wird das Verlangen der Kinder nach Süßigkeit ohne weiteres verständlich.



Bild links:  
„Ich möcht' doch so gern!“

Man sieht: der Weg zu besseren Erkenntnissen ist mit Irrtümern gepflastert. So selbstverständlich es ist, daß wir mit allem, was wir sind, auf den Schultern der Vorfahren stehen — so richtig ist es auch, daß wir Erwachsenen manches Wissensgut erst der schärferen Beobachtung unserer Kinder verdanken!



Instinktiv greift das Kind zur rohen Möhr-  
rübe, der Trägerin von Süßigkeit und  
Vitaminen

Sonderbericht für unsere Beilage von Friedrich Pauenstein

Ku-  
cel-  
-fe-  
fa-  
nar-  
ran-  
-se-  
tus-  
zu bil-  
von o-  
dem „  
stabe.  
teilne-  
5. Mo-  
masse,  
10. Lan-  
13. Si-  
16. Su-  
Heilige-  
21. deu-  
Befre-  
25. M-  
einheit-  
29. Ve-  
birge,

„Ge-  
zehn M-  
haft dr-  
„Su-